

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung.

Für unerlangte eingelebte Abonnements übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Die Zivilliste.

Als wir am 1. April meldeten, daß eine Vorlage für den preussischen Landtag vorbereitet werde, die eine Erhöhung der Zivilliste mit den Staatsbeamten gleichfalls, um die Gehälter der Landes- eine Entschädigung treffen kann, mußte die Möglichkeit einer Kontrolle erhalten. Man setzte eine Kommission ein, die zur Veranschaulichung verpflichtet werden möge, die aber die Unterlagen für die auf die Zivilliste ruhenden Kosten unterliegen kann. Stellt sich dann heraus, daß der König mit dem bisherigen Betrage nicht auskommen kann, so wird man auch in Zukunft kaum einen Antrag gegen eine jährliche Erhöhung der Zivilliste einbringen können. Aber man täuschte sich nicht darüber, daß die Forderung, abermals die Kosten für die Gehaltstabelle des Königs zu steigern, in den weiteren Kreisen sehr unpopulär ist. Wir vermuten sogar, daß schon die Möglichkeit, es könnte an den Landtag eine solche Zustimmung gestellt werden, auf die bevorstehenden Wahlen nicht ohne Einfluß bleiben wird, daß das Reich für den König in die Lage greifen soll, so wird man nicht verfehlen dürfen, daß damit ein neues staatsrechtliches Moment in die Erscheinung tritt. Der König von Preußen hat die Würde und Würde der Kaiserkrone bisher in Ehrenamt getragen. Nur ein Dispositionsrecht, das ihm eine Delegation von 10 Millionen überweisen werden soll, wobei es nicht recht klar wird, ob es sich um eine einmalige oder um eine jährliche Zuwendung handelt. Selbst wer der Meinung ist, daß das Reich nicht auf die Dauer bei Preußen zu Gange zu gehen braucht, der wird doch anerkennen müssen, daß den gelegentlichen Verfügungen des Reiches, also dem Bundesrat und dem Reichstag, eine Kontrolle über die Verwendung einer solchen Summe auferlegt wird. Man würde diese Dinge mit größerem Gleichmut behandeln können, wenn nicht leider festgestellt werden müßte, daß die dem Kaiser zur Verfügung gestellten Mittel in einer Weise verwendet werden, die im Volke Bedenken erregt. Dieses Mißbehagen beschränkt sich nicht auf oppositionelle Kreise, sondern hat sich auch innerhalb der konservativen Parteien ausgebreitet. So brachten dieser Tage die „Zeitungen“, eine Beilage der „Tagesschau“, einen Artikel mit der Ueberschrift „Ladeldu Liebe“, in dem über den Gegenstand eines Kaiser und Volk sehr bittere Worte gesagt werden. Wir geben nur einige Sätze daraus wieder. Es heißt hier:

„Dieser immer wiederholte und in der Seele des Kaisers erklärt zugleich auch ein Zug ins Mythologische, herabzuholen, der dem Kaiser zur Verfügung gestellten Mittel in einer Weise verwendet werden, die im Volke Bedenken erregt. Dieses Mißbehagen beschränkt sich nicht auf oppositionelle Kreise, sondern hat sich auch innerhalb der konservativen Parteien ausgebreitet. So brachten dieser Tage die „Zeitungen“, eine Beilage der „Tagesschau“, einen Artikel mit der Ueberschrift „Ladeldu Liebe“, in dem über den Gegenstand eines Kaiser und Volk sehr bittere Worte gesagt werden. Wir geben nur einige Sätze daraus wieder. Es heißt hier:

„Dieser immer wiederholte und in der Seele des Kaisers erklärt zugleich auch ein Zug ins Mythologische, herabzuholen, der dem Kaiser zur Verfügung gestellten Mittel in einer Weise verwendet werden, die im Volke Bedenken erregt. Dieses Mißbehagen beschränkt sich nicht auf oppositionelle Kreise, sondern hat sich auch innerhalb der konservativen Parteien ausgebreitet. So brachten dieser Tage die „Zeitungen“, eine Beilage der „Tagesschau“, einen Artikel mit der Ueberschrift „Ladeldu Liebe“, in dem über den Gegenstand eines Kaiser und Volk sehr bittere Worte gesagt werden. Wir geben nur einige Sätze daraus wieder. Es heißt hier:

„Dieser immer wiederholte und in der Seele des Kaisers erklärt zugleich auch ein Zug ins Mythologische, herabzuholen, der dem Kaiser zur Verfügung gestellten Mittel in einer Weise verwendet werden, die im Volke Bedenken erregt. Dieses Mißbehagen beschränkt sich nicht auf oppositionelle Kreise, sondern hat sich auch innerhalb der konservativen Parteien ausgebreitet. So brachten dieser Tage die „Zeitungen“, eine Beilage der „Tagesschau“, einen Artikel mit der Ueberschrift „Ladeldu Liebe“, in dem über den Gegenstand eines Kaiser und Volk sehr bittere Worte gesagt werden. Wir geben nur einige Sätze daraus wieder. Es heißt hier:

„Dieser immer wiederholte und in der Seele des Kaisers erklärt zugleich auch ein Zug ins Mythologische, herabzuholen, der dem Kaiser zur Verfügung gestellten Mittel in einer Weise verwendet werden, die im Volke Bedenken erregt. Dieses Mißbehagen beschränkt sich nicht auf oppositionelle Kreise, sondern hat sich auch innerhalb der konservativen Parteien ausgebreitet. So brachten dieser Tage die „Zeitungen“, eine Beilage der „Tagesschau“, einen Artikel mit der Ueberschrift „Ladeldu Liebe“, in dem über den Gegenstand eines Kaiser und Volk sehr bittere Worte gesagt werden. Wir geben nur einige Sätze daraus wieder. Es heißt hier:

doctors einer englischen Universität, bald geht ihn als ein Kirchenfenster der alten Stadt Zuerich mit erhobenen Händen auf einem Balkon vor den Zeubühne stand, angetan mit der Mütze und dem Mantel Kaiser Friedrichs II., der als Vater der Mütze, der die Mütze trug, aber die Mütze der Heiligen eingetribt wurde. Jeder ist nur alt und wahr, daß in der gedächtnisvollen Aufstellung des Kaisers der schönste Schein setzen der großen Wirklichkeit entspricht, und daß seine persönliche Größe sich besonders in an geschickten Verhältnissen heftet, die bereits auf glanzvollen Schimmer höheren Wert gelegt haben als auf die Stütze der Luftschichten der Welt ihrer Zeit.“

Zum Schluß wird dann gesagt:

„Inzwischen langt das kaiserliche Schiff der deutschen Bräuterei gleich Wodewitzs Taufschiff Friedrichs I. von Spiel zu Spiel anmutig herein, und als Hochzeitsmahl aller dieser kaiserlichen Festlichkeiten bleibt für den ersten Kaiserlandsfreund nur das herbe Urteil, das über den ersten preussischen König dessen große Geschicklichkeit gesagt hat: „Es war die Summe seines Lebens, daß die anderen Mische für davon gewöhnten, daß man Preußen nicht zu fürchten und nicht zu scheuen brauche, daß man es mißachten und mißbrauchen dürfe.“

Hier sind die tiefsten Gründe wenigstens angedeutet, aus denen die Frage nach einer Erhöhung der Zivilliste des Königs von Preußen und einer Reichsdelegation des Deutschen Reiches in der Öffentlichkeit einer gewissen Verwirrung begegnen. Deshalb ist es selbstverständlich, daß ein gewisse parlamentarische Kontrolle unentbehrlich ist, wenn der Glanz und Schimmer der Kaiserkrone nicht die Volksgenossen gründlichstrecken sollen.

Einschränkung der französischen Marokko-Aktion.

Eine Mitteilung an die Mächte.

Die französische Regierung hat, wie uns aus Paris telegraphisch wird, den Beschluß gefaßt, die militärischen Aktionen in Marokko einzuschränken. General D'Audoubert ist telegraphisch angewiesen worden, von jedem weiteren Vordringen abzulassen und die Operationen so zu führen, daß der allmähliche Rückzug auf Casablanca ermöglicht wird. Die Befehlsgeber der französischen Republik im Ausland haben den Auftrag erhalten, den Regierungen von dem Inhalte dieser Anweisungen Mitteilungen zu machen, und die meisten von ihnen dürften sich zur Stunde dieses Auftrages entledigt haben. Der französische Botschafter in Berlin, Herr Jules Cambon, hat gestern schon im Auswärtigen Amt dem Staatssekretär v. Söhn einen Bericht abgefaßt.

Der die letzte Marokko-Debatte v. dem 27. März in der französischen Deputiertenkammer stattfand — genau besetzt und feilher die wirklich maßgebenden unter den französischen Zeitungen aufmerksamer gelesen hat, mußte bereits erwarten, daß die französische Regierung auf eine weitere Ausdehnung der Marokko-Aktion verzichten würde. Die Rede, in welcher der ehemalige Ministerpräsident Briot am 27. März die Marokko-Debatte des Kabinetts kritisierte, wurde zwar nur von einer Minorität applaudiert, konnte aber doch ihren Eindruck nicht verfehlen. Wenn der Sozialistenführer Jaures die Regierung angegriffen, kam man sich darüber mit einigen patriotischen Worten hinwegsetzen, aber wenn ein so vornehmer, diplomatischer Mann wie Ribot in einer Frage von internationaler Bedeutung mit seinen Einwendungen nicht zurückblieb, so ist das geeignet, das französische Publikum nachdrücklich zu stimmen. Dazu kommt, daß der sich eingebildet, einen Fortschritt der Technik anzubahnen, sofern man der Motivierung den Eintritt in die Räume hinter den Kulissen verwehrt; dergleichen wurde „moderne Qualität“ gelaufen, Einzelne der Stimme halten die Dringlichkeit zu fordern, daß ein Drama keinen Anfang, keine Mitte und kein Ende habe — sie folgten von Ausschritten aus dem Leben, von „klumpen Schüssen“. So wurde die ganze dramatische Kultur einer namenlosen Bewunderung anheimgegeben. So wurde bewirkt, daß das Theater ein babylonischer Turm geworden ist, allwo die Völker nicht nur einander nicht begreifen, — wo sogar keiner das eigene Wort versteht.

Was antwortet die Literatur? Bekleidet tritt der Dichter in den Verhandlungssaal. Der Direktor befragt zunächst, daß man ihn zuletzt habe. Da man sich aber nicht im Theater befindet, wird von dieser allzuwürdigen Ordnung Abstand genommen. Der Dichter erhält somit das Wort, damit er sagen könne, was er lehnt. Alsobald zeigt es sich, daß er sich auf dem Wege der Genesung befindet. Er spricht bereits auffallend vernünftig und meint, das Theater müsse sein Wort bei Werken haben die der Bühne entsprechen. Im hohen fest- und feierlichen darf es mit priesterlichem Ernst Stücke empfangen, die aus den Schreien des Schriftstums emporfliegen, um auf den Besten zu sterben — Stücke, die durch eigenartige Weltanschauung darüber hinwegzuführen suchen, daß sie im Rechte der Kampfen nicht leben können. So soll das Spiel sich also wieder Kunst widmen? Warum nicht, wenn es keine echte hat? Und warum nicht, da es doch immer ganzer Art und Natur entspricht, das Unedle sich erheben zu lassen? Und warum nicht, da es bei ihm doch überhaupt nur auf diesen Schein ankommt? Der eigentlich Schuldige — so meint der Dichter — sei die moderne Regie. Sie ist nur Gold, wenn sie es vermag, der Menge vorzutäuschen, daß eine Spielmarke ein Dufaken sei. Daher darf sie nie vergehen, daß alles auf der Bühne den Zweck hat, die Illusion auf ein höchstes Maß zu treiben. Das Theater muß mit Gauseln voll sein bis zum Rande. Wir aber sind in einen ganz unheimlichen Schwindel mit dem Götzen geraten. Den hat innegeizt der gute alte Vergo zum omer in Wiener Theater an der Wien am unheimlichsten gemie. Wenn er einen Wütenden darzustellen hätte, schäumte er,

Das dramatische Elend.

von (Manuskript verboten) Julius v. Ludassy.

Die Bühnenleiter sind — soweit dies überhaupt noch im Spiel ist — die Auheln; sie ziehen mit erster Wiener die Dramen in die Höhe, verschärfen die Krone, schwenken ein Bein über das andere und verweisen, an ihnen läge es nicht, sie würden ja gern das heimische Schrifttum unterstützen und die deutschen Autoren so behandeln, wie wenn sie Franzosen wären, aber... nun ja... schließlich muß man ja gelegentlich die Wahrheit sagen... es gibt, nein, es gibt einfach keine Bühnenwerke! Ja, wenn die guten Leute, die die Stücke schreiben, auch nur halbwegs so richtig wären wie die, deren Amt es ist, sie zu lesen, dann hätte es anders um die dramatische Kunst und, nebenbei gesagt, auch um die Kasse. So die Herren, die am grünen Tische der Direktionskonferenzen sitzen.

Die Dramatiker sind anderer Ansicht. Vor kurzen haben sich die Wiener Autoren, die für die Bühne arbeiten, versammelt. Und anders, ganz anders klang das Lied, das sie anstimmten. Sie sind nicht der Meinung, daß es ihnen an Erfindungsgröße fehle; sie glauben nicht, daß die Schriftsteller von Begabung ausgefallen seien wie die Mäpse; sie halten vielmehr dafür, daß die Herren Direktoren und die Herren Dramaturgen verfallen. Was sich heute so nennt, das mag sie füßlich den Titel nur an. Dramaturg insonderheit sei in unseren Tagen der dessen Obliegenheit es wäre, nichts zu lesen... und Direktor sei, wer die Pflicht dem Dramaturgen auflegt. So die Herren, die sich zarter Besprechungen zu den Bühnen nahmen.

Was ist nun wahr? Sind die Poeten die Schuldigen, weil sie mit Unfruchtbarkeit geschlagen sind, weil sie Nachwerke hervorbringen, die der Aufführung nicht würdig waren? Oder darf man auch annehmen, daß Direktoren zu den fehlerhaften Mängeln gehören, die als solche irrtümlich Unvollkommenheit tiefst sind?

Sollten wir, Herr Direktor, die Herren in dem Prozeß... Der Bühnenleiter wird vor die Schranken geleitet. Er erwidert: Seine Depositionen sind mit besonderer Rücksicht entgegenzunehmen... Er gibt folgendes zu Protokoll: Kein Zweifel — innerhalb des Schrifttums wird viel zwei Jahrzehnten ziemlich viel geändert. Nicht lange ist es her, da wuchsen die Götter aus dem Boden wie die Pilze nach dem Regen. Aus jedem Kassehauss brachen haarbüschelige Literaturvandalen hervor, die erklärten, der Künstler stehe um so höher, je tiefer er die Kunst verachte; und im gleichen Sinn stand ein edlerer Geist nicht. Und wogte es einer oder der andere, die Forderungen der Bühne doch zu erfüllen, so wiesen sie den Bananen entrüft aus dem Tempel. Ein Theatraliker! Er werde gesteigt! Unter den solcherart Verfolgten gab es auch einige, die da fühlten, daß die Verneinung nicht mit einer neuen Kunst schwanger gehen könne, daß der Paradeschwogel der Worte nicht höher werde, wenn ihm eine Feder nach der anderen aus dem Schwanz reißt — aber man belagerte die Zweifler; und gaben sie keine Ruhe, so wurden sie auf dem Gipfel der Verachtung ausgelegt, allwo sie endlich zugrunde gingen.

Was ist nun die Folge davon, daß die Literatur jahrelang bestimmte, was auf dem Theater aufgeführt werden sollte? Man weiß heute nicht mehr, was ein richtiges Drama ist. Die Autoren wissen es nicht mehr, weil sie von solchen, unfruchtlichen und häßlichen Schwärmen verurteilt sind — und die Dramaturgen wissen es nicht, weil sie im Zaumel mittanzen. Es zeigt sich aber immer deutlicher, daß die Bühne ein Wesen ist, dem man nicht jedes beliebige Futter verabreichen kann.

Die Direktoren meinen demgemäß, die Literatur trage die Schuld, wenn nun alle Saiten zerstoßen und verworfen sind. Sie hat gewohnt, es ist möglich, für die Bühne Theaterstücke ohne Handlung zu schreiben; dergleichen wurde ein Drama mit „stillebender Handlung“ genannt; Leute, die das Gehirn nach der letzten Mode kriechen tragen, sprachen in solchen Fällen auch von einer „innerlichen Handlung“. Man